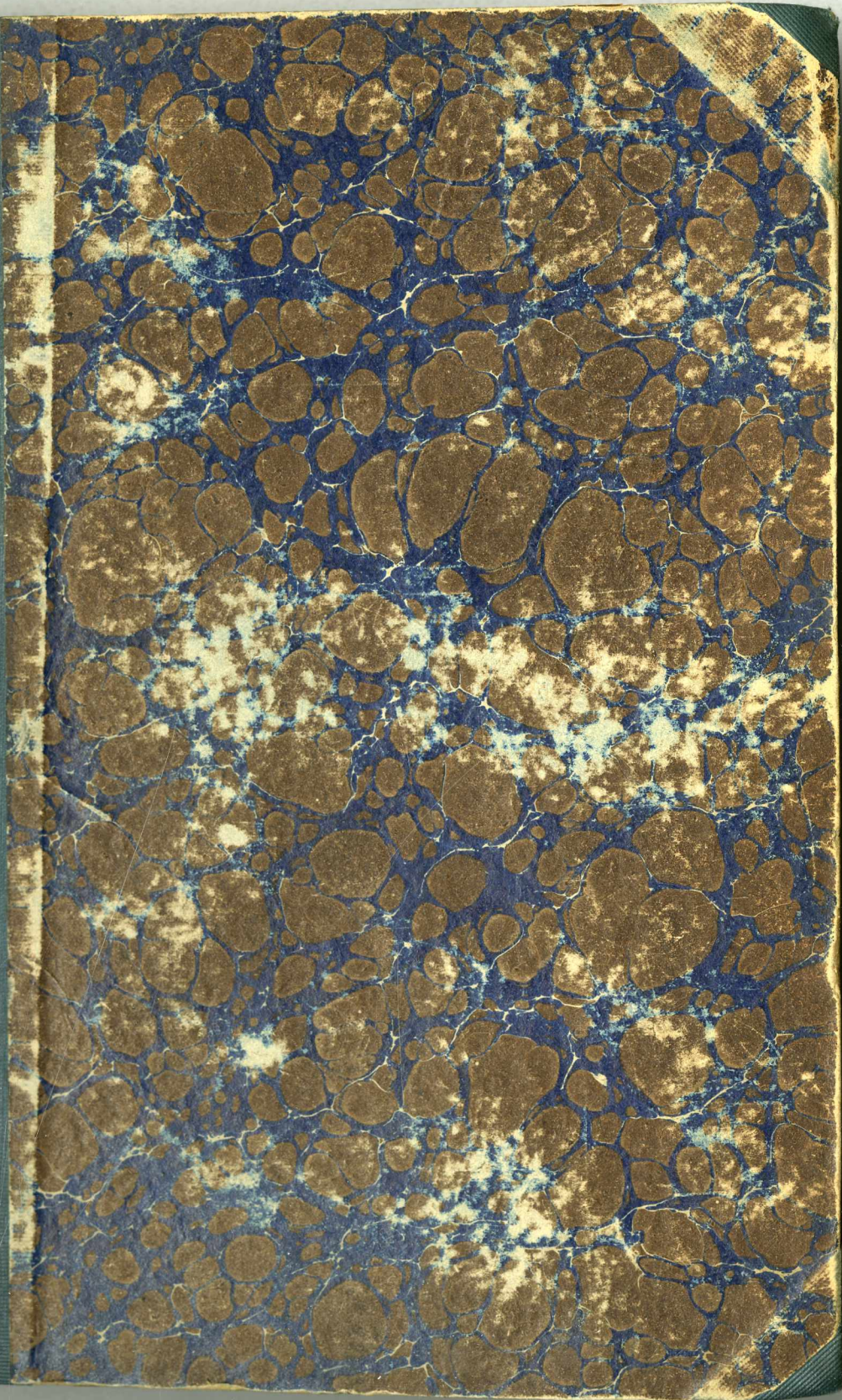


Politikai
röpiratok.

128



128

1123

Fromme Wünsche

beim

Anbeginn der zweiten Hälfte

des

neunzehnten Jahrhundert's,

Kirchliches und Staatliches

betreffend.

Allen Gut- und Edelgesinnten,

von oben herab bis zur untersten Klasse, zur Beherzigung und
wirksamen Theilnahme

mit Achtung und Vertrauen

gewidmet.

von einem Theophilantropen.

3. [Curio, Johann Carl Daniel?]

Pesth, 1851.

Gedruckt bei Landerer und Heckeraast.

LIBF52 00769341

Erklärung

aus dem Jahre 1848

von dem Abgeordneten

Dr. Ballagi Géza

Bessere Gesetze holen die schöne Sitte
nicht zurück; doch bahnen sie ihr
ein wenig den Rückweg.

in der Sitzung am 18. März 1848

in der Sitzung am 18. März 1848

in der Sitzung am 18. März 1848

in der Sitzung am 18. März 1848

Dr. Ballagi Géza

in der Sitzung am 18. März 1848

So lange die Stimme der Wahrheit, der Menschenliebe, der Religion nicht überall gehört, beherzigt wird; so lange darf sie auch nicht schweigen; reden, rufen, wecken, fortreden muß sie so lange, bis Ohren und Herzen sich ihr öffnen.

Einen nähern, wichtigern, beherzenswürdigern Gedanken kann die menschliche Seele nicht denken, als den — an **Menschenelend und Menschenwohl**. Menschenveredlung und Beglückung ist aber nicht das Werk einiger Augenblicke, einiger Menschen, auch nicht mehrerer Menschen und Jahrzehende: Sie ist das Werk aller Menschen zu allen Zeiten, an allen Orten — zu dessen Vollendung jeder Mensch zu jeder Zeit mitwirken kann und mitwirken muß!

Es ist insonderheit die heilige Sache Derer, deren Stand und Beruf es ist, die jüngere und erwachsenere Menschheit zu lehren, zu unterrichten, zu erziehen und zu bilden. Aber alle Bemühungen selbst der weisesten und eifrigsten Lehrer in Schulen und Kirchen, was sind sie, wenn sie nicht von Oben herab unterstützt werden? Zu verlassen stehen sie da, zu ohnmächtig sind sie, den Strom des Verderbens aufzuhalten. — Auch im **Staate** liegt ein Grund, warum die Diener der Religion, die Männer der Schule und Kirche nicht mehr Gutes bewirken.

Staat und Religion haben Einen Urheber, Einen Beherrscher, Einen Zweck, auf den sie mit vereinten Kräften hinwirken müssen. Sie sind Kinder eines Vaters, sind Bruder und Schwester. — Der Staat muß der Schwester, der Religion die Bruderhand reichen, muß an ihrer Hand die erhabene aber steile Laufbahn der Menschenveredlung durchmachen, muß nie von ihr sich trennen, noch weniger ihr in den Weg treten, am allerwenigsten das Recht des Stärkern an ihr ausüben und sie unterdrücken wol-

len. Beide haben vielmehr die unerläßliche, heilige Verbindlichkeit auf sich, einander zu begünstigen zu unterstützen, zu erhalten.

Die Religion ist die Stütze des Staates, und der Staat die Stütze der Religion. Die Religion führt das große, schöne, ehrwürdige Gebäude der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Glückseligkeit auf, und der Staat schützt und erhält es — damit es nicht von muthwilligen Bewohnern oder Fremden verschlossen, beraubt und zerstört werde. — Regent, Diener und Bürger eines Staates müssen Christen sein, wenn der Staat selbst nach allen seinen Theilen ein glücklicher sein soll. Ein Sinn, Ein Zweck muß sie leiten!

Religiosität, Weisheit, Gerechtigkeitsliebe, Festigkeit des Willens, Herzensgüte — sind die vornehmsten, die unentbehrlichsten Eigenschaften eines würdigen und glücklichen Regenten; **Religiosität** die alle seine Gesinnungen, Reden, Rathschlüsse, Gesetze und Handlungen veredelt, allen seinen Dienern und Unterthanen vorleuchtet; **Weisheit**, welche die Bedürfnisse und Zustände seines Volkes erforscht, die Hindernisse seines Glückes ausspäht, die nächsten, edelsten, wirksamsten Mittel zur Hinwegräumung derselben erwählt, selbst sieht, selbst hört, selbst regiert und einsichtsvolle und gewissenhafte Beamte und Diener beruft; **Gerechtigkeitsliebe**, die jede Art der Ungerechtigkeit, der Willkühr des Mißbrauch's der Macht haßt, die ohne Ansehen der Person richtet, erst gründlich untersucht ehe sie entscheidet, die Jedem das Seinige gibt und erhält; **Festigkeit des Willens**, welche die gefassten guten und nothwendigen Rathschlüsse aller Hindernungen ungeachtet ausführt, die nicht alle Augenblicke ihre Meinungen und Gesetze ändert, keiner scheinbaren Vorspiegelung der Unwissenheit, der Arglist, der Schmeichelei nachgibt, die durch keinen Sturm der Leidenschaft erschüttert werden kann; **Herzensgüte**, die Jedem, auch dem Geringssten und Unwürdigsten wohl will, jedem mit Vergnügen wohlthut, keine besondere Lieblinge begünstigt, sondern alle treue Unterthanen zu ihren Lieblingen erhebt, die in Unglücklichen ihr Unglück, in Glücklichen ihr Glück erblickt und fühlt, die mitleidig und barmherzig ist. — Ein solcher Regent ist wahrer Landesvater, von allen seinen Unterthanen, die ihn kennen, geliebt. Und diese Liebe wiegt alle Kronen auf.

In dem Lande eines solchen Beherrschers muß Sicherheit, Ruhe, Friede, Gemein Sinn, Religion und Wohlsein herrschen; da wird jedes Lafter vom Throne gestürzt, jede gestürzte Tugend auf den Thron erhoben.

Da ist das ganze Volk eine Familie, eine liebevolle, glückliche — eines liebevollen glücklichen Vaters. Da flieht Kummer und Elend; da strebt jeder den andern zu beruhigen, zu erfreuen, zu beglücken. — In dem hellen Auge eines solchen guten Staates erscheint nichts klein, das Kleinste groß und der Aufmerksamkeit würdig. Selbst das Kind im Mutterleibe, auch der Säugling, auch der Bettler, auch der kranke Fremdling, auch der Wahnsinnige, auch das Fruchtbäumchen am Wege, auch der Grassalm ist ein Gegenstand seiner Fürsorge werth. Die geringste Unordnung, das geheimste Böswillige, das verborgenste Verdienst, die stillste Thräne der leidenden Unschuld, alles zieht seinen Scharfblick auf sich. — Hier ist der oberste **Gesetzgeber** auch der erste **Beobachter** seiner Gesetze. Die Emporhebung des echten, thätigen Christenthumes aus seinem Verfall und Aufrechthaltung desselben ist Grundgesetz seines Reiches.

Von den obern Ständen wird auf die christliche Besserung und Wohlfahrt der niedern Stände herabgewirkt. Es ist unleugbar — Unglaube und Unsittlichkeit rühren meist daher, daß so viele der obern Stände, wohin überhaupt alle Obrigkeiten, Vorgesetzte, Menschen vom Range, Stand und Ansehen zu rechnen sind, sich dem öffentlichen Bekenntnisse der Religion gänzlich entziehen. Ihnen folgt das Volk, folgen die andern Stände; das verderbliche Beispiel der Oben verführt die Untern. So lange Jene die Religion geringschätzen, wohl gar bespötteln, so lange werden auch diese sie nicht ehren. So lange Jene die auffallendste sichtbarste Gleichgültigkeit gegen die Tempel der Christen, gegen das Abendmahl des Herrn an den Tag legen; so lange werden auch diese gleichgültig dagegen bleiben, und keine Ermahnung, keine Bitte der Diener der Religion wird diese Gleichgültigkeit überwältigen. — Wie traurig aber ist es, wie beschämend, wie unverantwortlich, wenn Vorgesetzte im Angesichte ihrer Untergebenen die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens so verächtlich behandeln und dadurch so verächtlich machen!

Jeder Staatsbeamte lebt für das allgemeine Beste. Die Achtung und Ehre eines Staatsbeamten genießt jeder Volkslehrer. Lehrer in Kirchen und Schulen werden in ihrem Berufe von der Obrigkeit nach allen Kräften unterstützt, und so besoldet, daß sie ohne Kummer und ängstliche Nahrungsorgen leben, und in ihrem so hochwichtigen Berufe um so heiterer und erfolgreicher wirken können. — An der möglichsten Verbesserung der Schulen wird allenthalben unermüdet fortgearbeitet. Der Kindererziehung in

allen Ständen mehr Geist und Schwung, also auch den Lehrern und Erziehern vornehmerer und gemeinerer Kinder mehr Bildung zu geben, gehört zu den wichtigsten Angelegenheiten eines solchen Staates.

Die Tugend ist die ausblühende Knospe der Menschheit. Wenn diese verdorben wird, wie kann sie Früchte tragen? Für die Auferziehung armer Waisen sorgt der Staat, wie ein Vater für seine Kinder. Arme, verwaiste Kinder in einem zweckmäßig eingerichteten Hause zusammen erziehen, erscheint vortheilhafter, als sie unter fremde Menschen zu vertheilen. Die Anstalt selbst gewinnt zwar durch eine solche Vertheilung, aber die verwaisten Kleinen verlieren; kommen gemeiniglich in schlechte unbarmherzige Hände, die sie verwahrlosen; unter Menschen, die nur das Geld, nicht das Kind lieben, nicht das Geringste von einer guten Erziehung verstehen, nicht einmal für das wahre Wohl ihrer eigenen Kinder sorgen.

In einem solchen Staate gibt es besondere Aufseher über Waisen und Armenhäuser, über Gerichtsstühle, Polizei und Feueranstalten, über Felder und Wege. Da wird ein Arzt insbesondere für arme Kranke besoldet. Möchte man nicht blutige Thränen weinen, wenn man bedenkt wie so viele arme Kranke ohne Pflege, ohne ärztliche Hilfe, ohne Labsal, ohne Trost hinschmachten, hinsterven müssen, die noch lange leben konnten. Drum Menschen! lieber weniger Spiel und Tanzhäuser, lieber weniger Branntwein und Bierhäuser, und mehr Armenhäuser, lieber weniger Schauspiel und Schießhäuser, und mehr Zucht und Arbeitshäuser!— Aber solche Häuser des menschlichen Elend's, nicht menschenfreundlich und zweckmäßig genug können sie eingerichtet werden. Was sind das für Zucht- und Arbeitshäuser, in welchen die Züchtlinge verpestete Luft einathmen, in Unreinlichkeit lebendig verfaulen, unter grausamen Händen verzweifeln müssen; oder, wo sie gute Tage haben, miteinander über ihre Strafen scherzen, ihre Verbrechen und Schandthaten einander lustig erzählen und einander in der gräuelsvollen Kunst, Böses zu thun, unterrichten können?*) Was sind das für Armenhäuser, wo die Armen eingekerkert und mit zu schweren Arbeiten belastet, jeder Kleinen unschuldigen Freude entbehren müssen? Was das für Krankenhäuser, in denen es den leidenden Kranken und Stiechen an Reinlich-

*) Wer denkt hier nicht an den großen Menschenfreund, Ritter v. Appert?

keit; an Handreichung, an Nahrung und Bedeckung, an aller Aufheiterung des Geistes mangelt?

Drum Menschen! weniger Akerärzte — mehr gründliche, Menschenleben liebende Aerzte! — Weniger Streithändel — mehr Vergleiche und Ausöhnungen! Streitsucht, Ehfane, böswilliges Wesen treiben noch zu viel Unfug, haben noch zu viel Spielraum und Hinterhalt. Die Bosheit ist noch immer zu mächtig, zu reich; die Unschuld zu arm, zu ohnmächtig. Der Unschuldigleidenden gibt es so Viele! Hülfe ihnen, wer helfen kann! Jeder gute Mensch trete auf das Schlangenhaupt der Bosheit! Keiner scheue sich, jeder habe Muth, die Unschuld zu vertreten, zu retten! Oder kann das Recht eine Wachsputze sein, mit der man spielt, aus der jeder bilden kann — was ihm beliebt?

Nicht Krieg, sondern Friede! Frieden auf Erden! Wer einen Krieg in seinen Schrecknissen, mit seinen mannigfaltigen Gräueln nur ein wenig in der Nähe gesehen hat, hat ein Ungeheuer gesehen, ihn ergreift Schauder schon bei dem Worte „**Krieg**“! — Nicht Wucher und Geiz, sondern Wohlthätigkeit, Zufriedenheit mit geringerem Vortheil, Menschenerbarmung! Wucher — eine Hauptursache jeder Theuerung. Welch ein Unmensch, der mit den Geschenken der ewigen Güte wuchert, sie Andern vorenthält, mißgönnt; andere arm macht, um sich reich zu machen, sie hungern läßt, um geizen oder schwelgen zu können, und bei allen ihren Seufzern und Thränen taub und herzlos bleibt! — Weniger Selbstsucht, mehr wechselseitige Theilnahme und Mittheilung! Ein Dorf dem andern, eine Stadt der andern, ein Land dem andern hat von dem Seinigen mitzutheilen, durch diese Mittheilung dem gemeinschaftlichen Bedürfnisse abzuhehlen und die allgemeine Wohlfahrt zu befördern. Alle Nationen eine Familie — der ganze Erdboden für alle seine Bewohner ein Vaterland! — Nicht Ueppigkeit und Verschwendung — aber Sparsamkeit, Enthaltbarkeit von häufigen und kostspieligen Lustbarkeiten; nicht eitler Kleideraufwand, aber einfache naturgemäße Kleidung; nicht schwelgerische Gastmähler unter den Reichen, aber Sättigung der Hungrigen; nicht unnütze Hausthiere, aber das, was diese verzehren, den Armen gegeben! Menschen hungern, und Lieblingsthiere hungern nicht. Hungrige, kränkeltnde Menschen, von Armuth und Alter entkräftete, oft schon mit dem Tode ringende

Greife läßt man vor den Thüren stehen, liegen — und Schösthierchen gönnt man einen Platz in seinen Wohnungen! O, des empfindender Kontrastes!

In Gesetzen, auch an vielen Gesetzen fehlt es wohl in keinem Lande; noch immer aber scheinen einige zu mangeln. Was verursacht mehr Unglück unter den Menschen, als Menschenhaß — und wo ist ein obrigkeitliches Gesetz gegen denselben? Was schadet mehr, als Trunkenheit und Verschwendung? Was erzeugt mehr Kummer und Verwirrung, als Verleumdung und Lüge? Was bringt mehr Mangel in die Welt, was entnervt die ohnehin schon so sehr geschwächte Menschheit mehr, als luxuriöses Wohlleben? Und wo sind dagegen weltliche Strafgesetze? Sollten nicht mehrere Gesetze vorhanden sein, welche die öffentliche und heimliche Ausübung des Bösen, durch **Entfernung der dazu reizenden Gelegenheiten**, durch Aufsicht und Wachsamkeit, durch gute polizeiliche Anstalten wirksamer verhindern und erschweren könnten?

Gesetze müssen in die **besondern Bedürfnisse, in die innern bösen Begierden, in die tiefstlegenden ersten Ursachen** gesetzwidriger Handlungen der Menschen, in die verborgenen Triebräder ihrer Unglückseligkeit eingreifen. — Nicht **bestimmt genug** können sie sein, so daß sie auf alle Rechtsverhältnisse, auf die kleinsten Umstände und Handlungen, auf alle Richtungen und Mißbräuche der menschlichen Freiheit passen, den geheimsten Ausflüchten arglistiger Bosheit begegnen; daß sie nur einen Sinn haben, nicht willkürlich — verschieden erklärt werden können; daß sie ohne mühsame, vieljährige Untersuchungen, ohne processualische Weitläufigkeiten entscheiden, was recht und unrecht ist. — Ein nothwendiges Erforderniß der Gesetze ist **unbiegsame Festigkeit, strenge Aufrechthaltung** derselben. Nicht zu strenge Gesetze gegeben, aber auf die Beobachtung der gelindern mit Strenge gedrungen; nicht zu harte Urtheile gesprochen, aber die sanftern genau vollzogen! Bei weitem besser, kein Gesetz gegeben, als das gegebene wieder aufheben, oder der Uebertretung desselben mit Gleichgültigkeit zusehen. Gesetze, die nicht gehalten werden, schaden dem Ansehen des Gesetzgebers, der Würde des Richters, der Kraft anderer Gesetze. — Zeitbedürfnisse erheischen es, daß **neue** Gesetze gegeben, manche ältere **erneuert** und **nachdrücklicher** eingeschärft werden. Der

Geist der Gesetzgebung muß mit dem Geiste des Zeitalters fortgehen, oder vielmehr demselben vorgehen, um ihn desto leichter aufhalten zu können. Es sind jetzt Gesetze erforderlich, welche der so weit gediehenen Irreligiosität und Unsittlichkeit mächtig entgegenwirken; Religiosität und Sittlichkeit hingegen mit verstärkter Thatkraft fördern, ausbreiten, erhöhen; Gesetze, welche das Ansehen, die Würde, die Ausbarkeit des Lehramtes kräftiger unterstützen, eifriger befördern und die Hindernisse derselben entschlossener aus dem Wege räumen.

Gesetze also, welche dem Lehramte in Schulen und Tempeln gute, treue, gewissenhafte Männer geben, und schlechte untreue, gewissenlose davon entfernen.

Gesetze, welche die fleißigen Schulbesuche der Kinder bei Strafe befehlen, und die unfleißigen Kinder nachlässiger Eltern durch obrigkeitliche Hand in die Schule führen lassen.

Gesetze, welche böse, verführerische Zusammenkünfte der Jugend, Nachtschwärmereien, Wollustwinkel, gefährliche Schriften, Religionsspöttereien durchaus nicht dulden.

Gesetze, welche dem Lotte und Lurus, diesen unerfättlichen Räubern des bürgerlichen Wohlstandes Einhalt thun.

Gesetze, welche die Heiligkeit, die Ruhe und das Glück ehelicher Bündnisse sichern; die frevelhaften gewaltthätigen Verletzungen derselben nachdrücklich bestrafen.

Gesetze, welche die öffentlichen Religionshandlungen feierlicher, wichtiger, segensreicher machen. Wo bleibt das Wichtige, das Feierliche der Trauungen, wenn Verlobte, die oft schon lange ehelich beisammen gelebt haben, schon halb einander überdrüssig sind, mit frechem Leichtsinne, von keinem theilnehmenden Freunde begleitet, zum Altare laufen, und da ohne alles Nachdenken, ohne alles Gefühl Liebe und Treue einander angeloben? Wo bleibt das Ehrwürdige, das Erbauliche der Kindertaufen, wenn sie in der Regel nicht im Tempel, nicht in Gegenwart der Väter und Verwandten, nicht mit Andacht, mit rührendem Gebete, im Geräusche neugieriger Zuschauer geschehen und der Täufer etwa selbst ein Taufformular gedankenlos über die Lippen hinwegjagt? Wo das Große, das Herzerhebende, das Rührende des heiligen Mahles, wenn es nur von Wenigen, in nachlässiger, ja unanständiger Haltung, in Alltagskleidern, ohne alle Vorbereitung und

Andacht, ohne geistvolle Gesänge genossen, ja oft von dem Auspenden selbst mit sichtbarem Leichtsinne ausgetheilet wird?

Gesetze, welche die würdige Feier der Sonn- und Festtage aufrecht erhalten, beleben und verbieten, was ihr nachtheilig sein kann; es demnach nicht gestatten, daß an solchen Tagen die Arbeiten der Woche fortgesetzt, Handel und Wandel getrieben, lärmende Musiken und Tänze angestellt, und während der öffentlichen Gottesverehrung Störungen aller Art verursacht werden. Die Herabwürdigung dieser schönen festlichen Tage, wie sie vielleicht zu keiner Zeit in dem Grade stattgefunden hat, als gegenwärtig — sie verdient die bittersten, lautesten Klagen aller Bessergesinnten; aber nicht bloß Klagen — denn was nützen diese? — **Sie verdient die nachdrücklichsten Verbote, die eifrigsten Entgegenstrebungen!** denn mit ihr, mit der Herabwürdigung dieser Tage, ist der tiefste Religionsverfall, die höchste Sittenlosigkeit, die schrecklichste Barbarei unausbleiblich verbunden!

Waren nachdrückliche Verbote, wirksame Verhinderungen des Kinder- und Selbstmordes je nothwendig; so ist es gewiß in unserm gegenwärtigen Zeitalter, das sich mit so vielem Kinder- und Selbstmörderblute besetzt. Wie manches Kind würde von seiner unmenschlichen Mutter nicht getödtet werden, wenn ihre Keuschheit und Freiheit näher und fester an Gesetze gebunden wäre; wenn sie das Strafbare der Unzucht und des Todschlags deutlicher eingesehen, und mehr im Auge der Polizei gehandelt hätte! Wie Mancher würde sich nicht selbst entleiben, wenn diese Selbstentlebung nicht allzuoft verheimlicht und beschönigt würde! So gewiß es ist, daß Viele aus Melancholie, oder in einem heftigen Anfälle der ärgsten Hypochondrie sich tödten; so erfahrungsmäßig ist es doch auch, daß so Manche aus Leichtsinn, aus Geiz, aus Stolz, aus Unglauben, aus verschuldetem Ueberdruße des Lebens, mit Bewußtsein und Vorsatz sich hinmorden. Menschen dieser Art sind beweinen- und verabscheuungswürdig zugleich. Im Auge des Mitleids erscheinen sie unglücklich, im Auge der Gerechtigkeit strafbar. Allzugelinde Beurtheilung des Selbstmordes reizt Andere leicht zu diesem furchtbaren widernatürlichen Verbrechen.

Je häufiger in unsern Tagen von Meineiden zu hören ist; desto mehr Pflicht ist es für die Obrigkeit, sie zu verhindern. Wie viele Stimmen sich auch schon für die Verminderung und Einschränkung der Eide in Gerichts-

höfen erklärt haben: es wird desungeachtet unzählige Male geschworen; in den unbedeutendsten Kleinigkeiten geschworen; von Menschen geschworen, die keinen Begriff vom Eide, keine Erkenntniß von einem allwissenden und gerechten Gott, kein Gewissen haben; von Menschen, von denen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu vermuthen ist, daß sie fälschlich schwören. Wie viel Verderben aber, welches falsche Schwüre herbeiführen! Sie sind es, die dem Meineidigen das wünschenswertheste, kostbarste Gut des Lebens, ein gutes ruhiges Gewissen rauben. Sie sind es, die dem unschuldigen Theile die bitterste Kränkung und oft den empfindlichsten Schaden zufügen. Sie sind es, die den Verdacht der Unwahrheit und Ungerechtigkeit auf ihn hinwerfen. Sie sind es, welche das Gebiet des Irrthums und des Unrechtes erweitern. Sie sind es, welche die Schlechtgesinnten noch immer frecher und mächtiger machen, noch immer mehr Streitsucht, Betrug, Eingriffe in fremdes Eigenthum, Leichtsin, Gewissenlosigkeit in der Welt ausbreiten. Sie sind es, die mit Gott und Obrigkeit ein Gespötte treiben. — Sollen weniger Meineide geschworen werden; sollen die Eide mehr Kraft und Werth erhalten: so müssen sie seltener und mit mehr Feierlichkeit geschworen, den Menschen von Jugend auf deutlicher erklärt, in ihrer höchsten Wichtigkeit dargestellt, so müssen sie vor falschen Schwüren auf das Eindringlichste gewarnt werden. Diese Warnungen vor Meineid, sie nützen jedoch wenig oder nichts, wenn sie nur im Augenblicke des Schwörens öffentlich geschehen. Da hält den Schwörensollenden eine falsche Schaam zurück, jezt noch öffentlich die Wahrheit, eine That zu gestehen, die er bisher so standhaft geläugnet hat. Der Diener der Religion, aus den Akten unterrichtet, muß vorher schon zu ihm sich begeben, oder ihn zu sich kommen lassen, und sich in ernster Einsamkeit liebreich und vertraut mit ihm unterhalten, und an's Herz reden. Ist dieß vergeblich, so muß er auch noch in der Schwörungstunde öffentlich einen Versuch machen. Sehr zweckdienlich wäre es, wenn jeder Eid öffentlich, in Gegenwart mehrerer Personen, insbesondere in Gegenwart des Beichtvaters der Eltern, der Kinder, des Ehegatten, der nächsten Verwandten des Schwörenden — vor dem Bilde des Gekreuzigten — knieend, oder einige Fußtritte höher stehend — abgelegt würde: als wodurch wohl Mancher vom leichtsinnigen falschen Schwören zurückgeschreckt werden dürfte. Wo diese und ähnliche Gebräuche durch die Gewohnheit unwirksam werden, haben andere an ihre Stelle zu treten. Doch auch die Eidesformel selbst muß kürzer, leichtverständlicher, bestimmter, nachdrucksvoller

sein, als sie gemeinlich ist. Die Wenigsten verstehen sie gehörig und denken dabei das, was sie denken sollten. Die Meisten denken in ihrem Herzen etwas Anderes, und beschwören es. Um falsche Auslegungen und Einschränkungen zu verhüten, müssen die Worte des Eides die genaueste Präcision haben.

Meineide, und Verbrechen, gesetzwidrige Handlungen überhaupt zu verhindern, um sie nicht bestrafen zu dürfen; oder wenn das Letztere die Gerechtigkeit gebietet, so zu strafen, daß der erste und letzte Endzweck der Strafen — Besserung der Bestraften und Abschreckung Anderer von ähnlichen Uebelthaten — erreicht werde, ist tiefgefühlte Angelegenheit eines guten, weisen, väterlichen Regenten. Das Strafen thut seinem menschenfreundlichen Herzen wehe, aber das Bessern thut ihm wohl. Er sucht daher von seinem Volke alle Gelegenheiten, alles zu entfernen, wodurch sie zu strafbaren Handlungen gereizt, veranlaßt hingerissen werden können, und wodurch er zu ihrer Bestrafung genöthiget wird. **Verhindere das Böse, das Ungerechte, das Schädliche, damit du es nicht bestrafen darfst;** dieß, dieß ist seinem Gewissen ein heiliges Gesetz. Gleich dem höchsten Gesetzgeber, seinem Herrn, beglückt auch er lieber, als daß er straft; und setzt daher so weit es möglich ist, auf Vergehungen auch nur solche Strafen, die den nächsten und wirksamsten Einfluß auf Verhinderung des Bösen und auf die Beförderung des Guten haben.

Welche Strafarten dürften wohl dieser edlen Absicht am nächsten kommen? — Geldstrafen nicht: denn diese fühlt der Reiche zu wenig, und der Arme zu sehr. Dieser wird dadurch noch ärmer, unglücklicher, nicht selten zu neuen Vergehungen, zur Untreue, zum Diebstahl verleitet. Jener spottet ihrer. Das Böse und Gute, das Unerlaubte und Erlaubte, das Schädliche und Nützliche, Laster und Tugend, der schlechte und edle Mensch, der Bösewicht und der Engel in Menschengestalt, sollten nie auf die Goldwaage gelegt und da gewogen werden. — Nicht Landesverweisungen: denn es ist Ungerechtigkeit gegen benachbarte Orte, denen man schlechte Menschen zuschickt, und die daselbst ihre verderbliche strafbare Lebensweise mit neuer Frechheit fortsetzen. — Nicht körperliche Züchtigungen: denn diese bessern das lasterhafte Herz nicht — welches doch gebessert werden muß, wenn der Mensch aufhören soll, Böses zu thun. Auch wird durch unvorsichtige oder grausame Züchtigung die Gesundheit leicht gefährdet. Der Schwächling leidet dadurch zu viel — der starke abgehärtete

Uebelthäter zu wenig. — Zweckmäßiger möchten wohl öffentliche Entbehungen, Strafenarbeiten, Arbeits- und Zuchthäuser sein; nur daß auch in diesen mehr Absonderungen der Sträflinge von einander, und verschiedene nach den Graden der Strafbarkeit ihrer Verbrechen genau abgewogene Grade der Bestrafungen stattfinden müssen.*) — Todesstrafen können wohl unter Menschen nicht ganz aufgehoben werden, denen der Tod das Schrecklichste unter allem Schrecklichen ist, die für ihr Leben alles hingeben, und doch verrückt und grausam genug waren, ihren unschuldigen Mitmenschen das Leben zu nehmen, und die öffentliche Sicherheit mit Menschenblute zu besudeln; unter Menschen, die durch keine körperliche Züchtigung, durch keine Entehrung, durch keine Zuchthausstrafe von Verbrechen zurückgeschreckt werden; unter Menschen, denen die verabscheuungswürdigsten Handlungen so sehr zur Gewohnheit, zur andern Natur geworden sind, daß nur der Tod im Stande ist, ihnen ein Ende zu machen; unter Menschen, deren Sterben für die ganze menschliche Gesellschaft und für sie selbst — Wohlthat ist. —

Der große Unterschied zwischen den vergangenen und gegenwärtigen Zeiten, zwischen der Denk- und Handlungsart unserer Vorfahren, und der — unserer Zeitgenossen, springt in's Auge. In mehr als einer Rücksicht schweift der menschliche Geist von einem Abwege auf den andern aus. Vor hundert Jahren waren Todesstrafen aller Art noch an der Tagesordnung; jetzt begnadigt man lieber mit dem Leben. Vor Zeiten wohnte Grausamkeit in den Zuchthäusern, jetzt hie und da vielleicht zu zärtliche Gelindigkeit. Sonst bestanden und galten sogenannte Kirchenbußen, jetzt ist's damit vorüber. Sonst suchte man das Geständniß der Wahrheit durch unmenschliche Folter auszupressen; jetzt liegen diese Folterwerkzeuge billiger Weise im Rost und Moder. Sonst wurden Klöster auf Klöster gehäuft, jetzt werden mehre derselben aufgehoben. Sonst betete man eifrigst zu Heiligen; jetzt wird von vielen kaum Gott mehr angebetet. Sonst glühte blinder Religionseifer in den Seelen der Christen; jetzt hat sich dieser in Kaltsinn aufgelöst. Sonst herrschte ungerheimer Aberglaube; jetzt viel unsinniger Unglaube. Sonst gebrauchten die Kanzelredner viel Hebräisches, Griechisches, Lateinisches; jetzt hie und da Französisches, Philosophisches: welches ihre

*) Verglichen Ritter v. Appert.

Zuhörer eben so wenig verstehen, als sie sonst Jenes — verstanden. Sonst wendeten sich der Gottesgelehrtheit zu viele, jetzt zu wenige Jünglinge zu. — Auch in andern Hinsichten sind unsere Tage den Tagen unserer Altvordern sehr unähnlich. Jene gefällige Einfachheit in Allem, umgekleidet hat sie sich, in übertriebene Pracht. Jene liebenswürdige Offenheit und Redlichkeit des Herzens, sie ist versunken in redselige Täuschung und Schmeichelei. Jene stille häusliche Zufriedenheit, verwandelt hat sie sich in ein stetes Umhertreiben in öffentlichen lustigen Gesellschaften. Jene fromme Wohlthätigkeit, die Waisenhäuser, Unterstützungsfonde, Stipendien und andere menschenbeglückende Anstalten stiftete, gestorben ist sie, größtentheils gestorben — nur hier und da athmet sie noch.

O, darum ihr Mächtigen, ihr Weisen, ihr Reichen der Erde! laffet sie nicht außer Acht diese Unbilden, diese Verirrungen, diese Drangsale der Zeit. Groß und vielfach ist der Jammer, der noch immer schwer auf der Menschheit liegt. Bietet sie auf, alle eure Einsichten, alle eure Kräfte, sie davon zu entlasten. — Wahn und Irrthum, Laster und Elend auf Gottes schöner Erde auszurotten, wenigstens zu vermindern. Laffet den Jesus Christus, der nach der Urkunde unsers Glaubens, der einzige Welttheilhaber ist, in euren Ländern und Häusern und Herzen laffet Ihn wohnen und herrschen. Haltet heilig seine Religion, entreißet sie den Mißhandlungen der Unwissenheit und des Muthwillens. Erbarmt euch der nothleidenden Menschheit. Ihr seid es, von denen sie Erbarmung und Hülfe erwartet. Tausend und aber tausend Arme stehen zu euch um Nahrung und Kleidung für sich und ihre hungrigen und nackten Kinder. Tausend und aber tausend Kranke ächzen nach Gesundheit und Erquickung. Tausend und aber tausend Traurige schmachten nach Trost. Tausend und aber tausend Unglückliche strecken ihre ringenden Hände nach euch aus; Tausend und aber tausend Kummerthränen schreien zu euch um Rettung. Helfet! Rettet!

So manche edle Vorsteher der Staaten, sie wollen helfen, wollen retten; sie fassen gute Rathschlüsse, machen preiswürdige Anstalten, ertheilen heilsame Befehle; so oft **aber werden sie nicht befolgt, nicht ausgeführt.**

Ihr, deren Beruf es ist, sie zu befolgen und auszuführen! Warum zögert ihr, dies zu thun? Warum entzieht ihr euch diesen menschenfreundlichen Geschäften und Pflichten? Warum erschrecket ihr vor den Hindernis-

fen, die sich euch entgegen drängen? Warum habet ihr nicht Muth und Stärke genug, sie zu übersteigen? Auf dem nächsten sichersten Wege zum erhabenen und herrlichen Ziele wachsen zwar oft die meisten Dorne; aber es blühen da auch Blumen — und die Erreichung des Ziel's ist es werth, sich durch Dorne hindurch zu reißen. — **Wo die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit, wo Gott und das Gewissen gebieten, da muß man gehorchen**; da müssen Menschenfurcht und Gemächlichkeit, Freundschaft und Eigennuß weichen; da müssen Vorwände und Entschuldigungen fliehen, wie stinkende Nebel vor der Sonne.

Ihr guten, ihr bessern Menschen, überall, wo ihr auch sein, wer ihr auch sein möget. Ihr Bekenner und Verehrer des großen Göttlichweisen aus Nazareth, außer welchem solch Heil bei Keinem und nirgends zu finden ist! Ihr Menschenfreunde und Menschenfreundinnen! werdet nicht müde in dem beseligenden Streben, Menschenelend zu vermindern, Menschenwohl zu befördern, auf unendliche Ewigkeiten zu befördern! Sucht sie, fühlet sie, die hohe die göttliche Seligkeit des Wohlthuns; fühlet sie immer lebhafter in ihrer erhabenen, göttlichen Größe! Liebet diese Pflicht immer freudiger aus. Gebet den Armen nicht bloß einiges Almosen; das sind die kleinsten Wohlthaten — gebet ihnen mehr! Gebet ihnen gute trostvolle Gesinnungen, Zufriedenheit, Vertrauen auf Gott in die dürstige Seele; gebet ihnen Arbeit, Gelegenheit, durch Arbeit ihren Lebensunterhalt sich zu erwerben; haltet sie vom Müßiggange, von Liederlichkeit, von Untreue, von verbotener Selbsthülfe zurück; lehret sie Sparsamkeit und Geduld; erleichtert ihnen die Beschwerden ihres Berufes; sorget mit für die Auferziehung ihrer unversorgten Kinder: so thut ihr ihnen auf die schönste edelste Weise wohl; so gebet ihr ihnen mehr als Almosen, mehr als Geld. — Verbindet euch durch Liebe zu einem Zwecke auf das Innigste, Unzertrennlichste. Schlechtgesinnte Menschen halten zusammen; und ihr Guten, ihr Bessern! ihr wolltet nicht zusammenhalten, ihr euch trennen und durch Trennung schwächen? Seid im Guten **eifrig, weise, vorsichtig, muthig!** Muth muß den Bestrebungen der Bosheit entgegengesetzt werden, wenn sie überwunden werden soll. Wolltet ihr in der großen Sache, von der nichts Geringeres als Menschenwohl und Gottes Ehre abhängt, träge, furchtsam, unentschlossen sein? Schnelle, kühne Entschlossenheit ist nicht selten die wirksamste Triebfeder der besten, der nothwendigsten, der preiswürdigsten Handlungen. Haltet sie fest die guten Gesinnungen und Ent-

schließungen, welche sich in euch regen, führet sie bald aus; denn unsere besten Gesinnungen und Vorsätze haben oft nur eine **Nachtherberge** in unserer Seele. Sie eilen fort, und kommen selten wieder zurück. Ringet dem großen Beispiele dessen nach, der einst lebte, lehrte, betete, Thaten wirkte, litt und starb — und nun erhöht über aller Himmel Himmel regieret, um aller Menschen Leben zur heiligsten Thätigkeit, zur erhabensten Würde und Anmuth, zur vollendetsten Glückseligkeit, zur seligsten Unsterblichkeit zu erheben!

O, möchte doch kein einziger Mensch durch seine eigene Schuld unglücklich werden und bleiben; keiner sich den Händen seiner rettenden Brüder entwinden; keiner vor den offenen ihm entgegenfließenden Quellen wahrer Glückseligkeit vorübergehen, und aus den Sümpfen des Verderbens trinken; keiner den trügerischen Träumen seines durch Unglauben und Leichtfinn eingeschläfertn Gewissens glauben; keiner, vom Scheine verblendet, anstatt des Wahren, das Falsche, anstatt des Guten, das Böse, anstatt des Glückes, das Unglück erwählen!!

DE BALLAGI GÉZA.

